

# bist du nicht müde?

Von beatbulette

## Inhaltsverzeichnis

<b>Prolog: spanische Straßen</b> .....	2
<b>Kapitel 1: Hamburger Krankenhäuser</b> .....	3
<b>Kapitel 2: sachliche Diagnosen</b> .....	6
<b>Kapitel 3: ersehnte Heimkehr</b> .....	8
<b>Kapitel 4: vertraute Heimat</b> .....	10
<b>Kapitel 5: ungeplanter Besuch</b> .....	12
<b>Kapitel 6: zarte Brührung</b> .....	15
<b>Kapitel 7: unerwarteter Besuch</b> .....	16

## Prolog: spanische Straßen

„Du hast nie Zeit für mich, Dirk.“

Schon wieder der gleiche Vorwurf, das ganze Jahr schon

„Geht das schon wieder los, Michelle?“, gab er genervt zurück.

„Ja! Wie oft haben wir uns letztes Jahr gesehen?“, sie klang traurig und wütend und der Vorwurf war nicht zu überhören.

Er seufzte und legte seine Hand auf ihre, die Augen immer noch starr auf die Straße gerichtet war, auf der sie mit dem Mietwagen fuhren.

„Hör zu, Schatz“, begann er und holte noch einmal tief Luft, „das war ein scheiß Jahr, ich weiß. Und ich wollte dich nie vernachlässigen, aber es ging nunmal nicht anders. Wir hatten viele Termine und das Album war so erfolgreich und deswegen wurden es dann noch mehr Termine. Und dann war da die Torur. Und jetzt habe ich noch Streit mit Jan.“ Er verhaspelte sich beim Sprechen, er war die Streitereien satt.

Er wollte seine Ruhe.

„Jetzt schieb die Schuld nicht auf andere“, meinte sie hysterisch.

Er seufzte wieder.

„Das tue ich doch gar nicht“, setzte er an.

„Doch!“

„Ja, ich habe die ganzen Termine ja mit bestimmt, der Terminkalender wurde mir nicht einfach so vorgelegt. Und ja, ich habe dich dabei außer Acht gelassen. Und das tut mir leid.“

Er drückte ihre Hand, die mittlerweile in seiner lag und nicht mehr unter ihr, ließ sie los um den Gang zu wechseln.

„Wir sind gleich da.“

„Dann kannst du ja wieder arbeiten.“

Wieder ein Seufzen seitens Bela.

„Schatz, Ich will das nur schnell hinter mich bringen. Diese ganze 'die ärzte'-Sache geht mir mittlerweile ziemlich auf die Nerven und ich will einfach nur meine Ruhe. Wir fahren jetzt zu Uwe und ich misch mit ihm das Livealbum und dann habe ich auch endlich mehr Zeit für dich.“

„Das will ich auch hoffen.“

Manchmal war sie echt schwierig und mit absolut gar nichts zufrieden. Heute war anscheinend einer dieser Tage. Vor zwei Wochen hatte sie absolut kein Problem damit, dass er viel arbeitete. Konnte sie eich denn gar nicht entscheiden?

Ruhe. Was wäre das schön.

Doch Ruhe sollte er nicht bekommen. Stattdessen hörte man einen lauten Knall.

## Kapitel 1: Hamburger Krankenhäuser

Rod hatte sie gerade erst vom Flughafen abgeholt.

Bela hatten sie nach einer Untersuchung in einem spanischen Krankenhaus und dem Beschluss, dass er transportfähig war, gleich nach Hamburg geflogen, wo er jetzt in einem deutschen Krankenhaus lag.

Sie musste noch eine Nacht in Spanien bleiben, sie hatte keine Verletzungen davon getragen. Man hatte ihr Blut abgenommen und eine Urinprobe genommen. Mehr konnte man nicht tun. Die Ergebnisse würden sie zu ihrem Hautarzt in Deutschland schicken, hatte man ihr gesagt.

Nun war sie mit Rod unterwegs zu eben jenen Krankenhaus, in dem ihr Freund lag. Was er hatte wusste sie nicht. Sie wusste nur, dass er lebte.

„Willst du nicht lieber erst nach Hause und ein bisschen schlafen?“, fragte Rod besorgt neben sie als sie an einer Ampel hielten.

„Nein, ich will zu ihm“, sagte sie, weniger überzeugt und bestimmt als sie wollte. Ihrer Stimme hörte man die verweinten Stunden an und ihren Augen sah man diese an.

Sie hatte Angst. Er lebte. Das war alles was sie wusste. Was ist, wenn er im Koma lag und nie wieder aufwachte? Oder wenn er in den nächsten Tagen, Stunden oder sogar Minuten an seinen Verletzungen sterben würde?

„Was ist denn genau passiert?“, fragte Rod im gleichen Tonfall wie die letzte Frage.

„Wir waren auf dem Weg zu Uwe, er wollte das Livealbum mischen und..“, sie brach ab und schluchzte laut auf, „wir hatten uns gestritten, weil er so wenig Zeit hatte und dann...“ Wieder brach sie ab, wieder hörte man ein lautes Schluchzen im Wagen.

Rod strich ihr über den Arm. Er wollte sie in den Arm nehmen, aber das ging beim Autofahren nicht. Sie schien sich ernsthafte Vorwürfe zu machen. Farin würde ihr jetzt sagen, dass das doch unlogisch wäre. Einmal war er froh, dass der blonde Hüne nicht anwesend war.

„dann war da...“, sie hatte sich ein wenig gefangen und sprach weiter, „dann war da dieser laute Knall. Ich glaube, der Motor oder so ist explodiert.“

Sie sagten nichts weiter. Rod strich ihr noch ein wenig über den Arm, aber als er den Gang wechseln musste, ließ er dies auch sein.

Als er plötzlich den Motor abschaltete, zuckte Michelle zusammen. War die Fahrt nur so kurz?

Rod stand auch schon neben ihr und hatte die Tür geöffnet. Langsam stieg sie aus und schüttelte über sich selbst den Kopf.

Ihr Begleiter zog sie gleich in seine Arme und wog sie hin und her wie ein Kind.

„Rod, was soll das?“, fragte sie verwirrt.

„Du brauchst keine Angst um Bela haben.“, flüsterte er leise.

„Woher willst du das wissen?“, erwiderte sie unter wieder aufkommenden Tränen.

Rod strich ihr beruhigend über den Rücken.

„Ich war heute morgen schon bei ihm, hab Sachen vorbei gebracht.“

„Und?“, fragte sie traurig.

„Er hat Verbrennung am Arm und Oberkörper, aber keine inneren oder lebensgefährlichen Verletzungen.“, antwortete Rod wahrheitsgemäß.

Sie löste sich von ihm, blickte dankend zu ihm auf.

„Er ist in Zimmer 413, 4. Stock in der Unfallchirurgie. Ich warte hier.“

„Danke.“, sagte sie darauf und ging.

Sie wurde nervös, auch wenn sie sich fragte, warum.

Vor der Tür blieb sie einen Moment stehen, holte noch einmal tief Luft bevor sie klopfte.

Ein leises „Herein!“ kam aus dem Zimmer.

Langsam öffnete sie die Tür und trat ein.

Und da lag er. Mit einem dicken Verband am linken Arm, nicht an Maschinen angeschlossen, wach und bei Sinnen.

„Hey, Schatz!“, begrüßte Bela sie müde, aber er wirkte glücklich.

Der Fernseher lief im Hintergrund, aber das war zweit-, wenn nicht sogar zehnrangig.

„Hey!“, antwortete sie leise und setzte sich neben ihm ans Bett, nahm seine Hand und drückte diese.

Er war froh sie zu sehen. Gesund, wie sie war und unverletzt. Das war das wichtigste. Sie schwiegen einen Moment, sahen sich an und waren einfach glücklich, sich wieder zu haben.

„Du hast geweint“, stellte Bela fest. Sein Blick wandte sich. Er wirkte so plötzlich so traurig und besorgt.

„Ich hatte so furchtbare Angst um dich“, wisperte sie, den Blick von seinem Gesicht abgewandt und beschämt zu Boden blicken. Ihr war es peinlich und sie hatte dieses schreckliche Gefühl von Schuld.

„Ich weiß“, flüsterte Bela wissend und lenkte damit ihren Blick wieder zu sich, „und es tut mir leid.“

„Dir muss doch nichts leid tun“, widersprach sie gleich.

„Ich wollte nicht, dass du leidest“, versuchte er zu erklären, „deswegen habe ich mich über dich gebeugt und dich aus dem Auto geschubst“

„Ich hätte weniger an körperlichen Verletzungen gelitten als dich zu verlieren“, widersprach sie erneut.

„Das weiß ich auch“, er lachte kurz, leise, aber gequält, „Aber ich wusste in diesem Moment nicht anders zu reagieren. Ich dachte nur: 'Nein, nicht sie!'“

Ihr Blick ruhte auf ihrer beiden Hände. Sie wusste, wie viel Verständnis seinem Blick lag, der auf ihr lag.

Sie wusste, dass er genau wusste, was sie gerade fühlte und was in ihr vorging. Das wusste er immer.

Die Stille trat zwischen sie. Es war nicht schlimm. Alles war gesagt. Sie strich über seine ewig rauen Hände, er begnügte sich damit, ihr dabei zu zu sehen.

Der Fernseher lief noch immer, aber er wurde nicht beachtete. Die neusten Nachrichten von Madonna waren unwichtig.

Eine Weile saß sie so bei ihm und er genoss ihre Nähe.

Alles andere in der Welt schien so nichtig, als ob sie mit all dem nichts zu tun hätten. Sie hatten sich, was wollten sie mehr?

Das Plötzliche klingen ihres Handys riss die beiden aus ihrer Ruhe.

„Tut mir leid“, sagte sie und lächelte entschuldigend bevor sie abnahm.

„Hallo?“

„Guten Tag Frau O'Connor! Hier ist Dr. Wagner. Die Ergebnisse ihre Urin- und Blutproben sind angekommen. Würden sie bitte schnell zu meiner Praxis kommen. Es ist dringend.“, kam es durch den Hörer.

Michelle's Augen weiteten sich schreckhaft.

„Ja, ok. Ich komme so schnell ich kann“, nuschelte sie und legte auch schon auf.

„Was ist los?“, fragte Bela besorgt.

„Das war unser Hausarzt. Ich soll zur Praxis kommen. Meine Blut- und Urinwerte sind da.“, sagte sie, versuchte ruhig zu bleiben, damit sich Bela keine Sorgen machte. Ein lächerlicher Gedanke, er wusste, das etwas nicht stimmte. Sie konnte ihn einfach nicht anlügen. Und sie war eine gute Lügnerin.

„Ich muss dann“, sagte sie schnell, küsste ihn und wollte gehen.

„Michelle?“, stoppte Bela sie, bevor sie durch die Tür schritt.

„Ja?“, sie wusste, was kommen würde.

„Kommst morgen vorbei und sagst mir, was die Ergebnisse ergeben haben?“ In seinem Blick und in seiner Stimme lagen Angst und Besorgnis.

Sie nickte nur und ging.

## Kapitel 2: sachliche Diagnosen

Rod stand auf dem Parkplatz des Krankenhauses neben seinem Auto und rauchte eine Zigarette als eine ziemlich aufgelöste Michelle auf ihm zu kam.

„Was ist passiert?“, fragte er besorgt während Michelle schon ins Auto stieg. Rod machte die Zigarette aus und stieg zu ihr ins Auto.

„Kannst du mich bitte zu meinem Hausarzt bringen? Meine Ergebnisse aus Spanien sind da“, sagte sie in einem aufgekrazzten Ton.

„Kann das nicht bis morgen warten?“

„nein!“, antwortete sie gereizt.

„ok“, damit fuhr Rod los. Sicher verließ er den viel zu kleinen und viel zu wollen Parkplatz und fuhr sie zum Arzt.

„Was hat der Arzt denn gesagt?“, irgendwie klang es gleichgültig, vielleicht war er auch nur zu sehr auf die Fahrt konzentriert. Feierabendverkehr.

„Dass es dringend sei.“

„Aha“

Die Praxis war nicht weit weg vom Krankenhaus. Als sie angekommen waren, ging Michelle schnell zur Rezeption und Rod machte es sich schonmal im Wartezimmer bequem.

Einen Augenblick später setzte Michelle neben ihn.

„Er braucht noch einen Moment“, teilte sie Rod überflüssigerweise mit.

Rod blickte von der Boulevardzeitung, die er sich beim reinkommen genommen hatte auf und sah Michelle an. Er nahm ihre Hand in sein und drückte sie. „Du brauchst keine Angst zu haben.“

Stumm blickte sie an die gegenüberliegende Wand und nickte. Sie hoffte, dass Rod Recht hatte, auch wenn sie es ihm nicht glaubte.

Nach ein paar Minuten wurde sie aufgerufen. Sie erhob sich und ging fast Fluchtartig aus den Raum. Die Arzthelferin schickte sie in ein kleines Büro, in dem sie kurz warten sollte.

Schon wieder warten. Als ob sie dass noch nicht genug täte.

Das Büro war schon etwas älter, aber sehr sauber und gut erhalten. Sie setzte sich auf einen alten Sessel. Der Hatte bestimmt die Anfänge der Ramones erlebt, dachte sie bei sich. Er war auch schon richtig kaputtgessen, sie versank fast in ihm. Der Computer auf dem Tisch schien ähnlich alt zu sein. Aber macht seinen Job, sagte Dr. Wagner immer. An der Wand hing ein nachgemachter Picasso. Michelle mochte diesen Künstler nicht. Diese ganze moderne Kunst war ihr zu wider.

Dr. Wagner erschein auch sehr bald im Büro. Sie begrüßten sich freundlich wie immer. „Schön, dass sie so schnell kommen konnten“, sagte Dr. Wagner in seiner typischen, freundlichen Art. Er guckte kurz noch einmal durch ein paar Unterlagen. „Ihre Werte aus Spanien sind bei mir angekommen. Die Spanier arbeiten wirklich schnell. Ich war echt erstaunt. Auch die Post hat mich sehr positiv mit der Arbeitsgeschwindigkeit überrascht.“

Sie lächelte und nickte. Er war ein guter Arzt, konnte schnell und präzise diagnostizieren – ohne Zweifel – aber er redete gerne und viel, und nicht unbedingt über den Grund des eigentlichen Besuches.

Er blätterte noch einmal die Blätter durch bevor er aussprach, wovor Michelle solche Angst hatte.

Er würde morgen vorbei kommen, hatte er gesagt. Ambulant würde reichen, sie vertraute ihrem Arzt. Dr. Wagner würde jeden Abend vorbei kommen, einen Hausbesuch machen und ihr die Medikamente verabreichen. Sie hasste Spritzen.

Michelle war wieder auf dem Weg zu Dirk. Diesmal fuhr sie selber. Sie wollte nach dem Gespräch mit Dr. Wagner alleine sein. Rod hatte Verständnis. Sie hatte ihm auch gesagt, was sie hatte und Rod versprach ihr, erstmal zu schweigen.

Sie stellte den Wagen auf dem Parkplatz und betrachtete sich erstmal im Rückspiegel. Sie war blass und sah müde aus. Kaum wunderbar, nach einer Nacht, in der man kaum geschlafen hatte.

Langsam stieg sie aus und ging eben so langsam zu Belas Zimmer. Vor der Tür blieb sie kurz unsicher stehen, bevor sie klopfte und ohne eine Antwort abzuwarten der Raum betrat.

Bela saß auf dem Bett und lächelte ihr entgegen. Sie versuchte es zu erwidern, scheiterte aber kläglich.

„Hallo mein Schatz“, sagte sie leise, als sie sich zu ihm an die Bettkante setzte. Bela rückte näher an sie ran, legte seine Arme um sie und den Kopf an ihre Schulter.

„Was hat der Arzt gesagt?“, fragte er ruhig.

Michelle betrachtete die Sonne, die so hoch am Himmel stand, durch das Fenster. Sie brauchte einen Moment bevor sie sprechen konnte.

„Ich habe Blutkrebs“, wisperte sie.

Sie weinte nicht, sie war auch nicht verzweifelt. Es war eher Resignation.

„Dr. Wagner sagte, wir sollten das erstmal ambulant machen. Es ist noch im Frühstadium. Unser Unfall hatte also doch was Gutes.“, sie lachte bitter auf, Bela drückte sie an sich.

„Frühstadium heißt doch, dass die Heilungschancen gut stehen“, meinte er leise. Natürlich hörte er ihre Hoffnungslosigkeit, aber er wollte seine Hoffnung nicht verlieren. Er wollte sie nicht verlieren.

„Ja, die Heilungschancen stehen ganz gut“, flüsterte sie, den Blick noch immer aus dem Fenster gerichtet.

Eine Weile saßen sie da. Bela wog sie leicht hin und her. In bisschen Hoffnung keimte in ihr auf. Vielleicht würde das ja durchstehen, überleben, und danach glücklich mit Bela weiter zu leben. Ja, vielleicht könnte das sogar gehen. Vielleicht sollte sie nicht aufgeben. Vielleicht sollte sie kämpfen.

Für ihn.

## Kapitel 3: ersehnte Heimkehr

- 1 Woche nach der Diagnose -

Michelle wurde vom Geräusch eines Staubsaugers wach. Blinzelnd öffnete ihre Augen und erhob sich langsam aus dem Bett. Im Flur stand Rod und saugte vor sich hin.

Als er sie bemerkte, schaltete er das Gerät ab.

„Morgen Rod“, sagte sie leise.

„Hey! Ich.. wollt dich nicht wecken!“, stotterte er vor sich hin.

„Nein, ist nicht schlimm“, flüsterte sie. Sie stütze sich am Türrahmen ab. Die Chemo war zu krass, definitiv. „Wieso machst du das? Das kann ich doch auch machen!“

„Quatsch! Du musst dich erholen und gesund werden!“, meinte Rod und stellte den Staubsauger beiseite. „Komm, ich mach uns jetzt erstmal was zu essen.“

Er nahm sie bei der Hand und zog sie in die Küche, wo Michelle sich auf einen der Hocker an der Theke setzte.

„Worauf hast du denn Hunger?“, fragte Rod bei einem Blick in den Kühlschrank.

„Ich habe keinen Hunger“, antwortete sie leise.

Rod schloss die Tür des Kühlschranks und sah sie an. Sie konnte seinen Blick nicht deuten. Vielleicht war es eine Mischung aus Vorwurf und Sorge. Er erinnerte sie an ihre Mutter, sie hatte sie genau so angesehen als sie mit 15 Jahren betrunken nach Hause gekommen war.

„Du musst was essen, Kleines“, wieso war seine Stimme immer so ruhig?

Sie seufzte. „Müsli dann eben.“

Ein Lächeln umspielte Rods Gesicht: „Geht doch!“

Rod machte sich und ihr eine Schüssel Müsli und stellte 2 Gläser Orangensaft dazu. Danach setzte er sich zu ihr und begann zu essen, wobei er um einiges schneller aß als sie. Michelle musste sich die Mahlzeit förmlich reinzwingen. Sie wusste, dass Rod sich nicht in Ruhe lassen würde, bis sie aufgegessen hatte.

Er kümmerte sich schon die ganze Woche um sie. Michelle verbrachte die meiste Zeit im Bett. Sie war müde und kraftlos, konnte kaum stehen. Sie war froh, dass Rod mindestens dreimal am Tag kam, mit ihr aß und das Haus sauber hielt.

Sie war nicht noch einmal bei Bela. Schon am Tag nach der ersten Spritze merkte sie, dass ihr die Kraft dafür fehlte.

„Bela wird heute entlassen“, meinte Rod nach einer Weile stillen Beisammensitzen.

Michelle sah von ihrem mittlerweile aufgeweichten Müsli auf und lächelte.

„Ich hole ihn nachher ab“, erzählte Rod weiter.

„Das ist schön. Ich konnte diese Woche ja nur einmal mit ihm telefonieren“, sagte Michelle und zwang sich noch einen Löffel des Müslis zu essen.

„Er freut sich schon, die wieder zu sehen.“

„Ich freu mich auch, ihn wieder zu sehen.“

Rod lächelte und wartete stumm bis Michelle fertig war mit dem Essen.

Michelle stand auf: „Ich geh wieder ins Bett, ja?“

„Ja ok, ich räum die Küche noch auf und hol dann auch deinen Freund ab.“

Michelle nickte und machte sich auf den Weg, stütze sich dabei immer an der Wand ab und fiel dann auf's Bett, wo sie dann auch sehr schnell einschlief.

Sie hörte nicht mehr, wie Rod das Haus verließ. Sie hörte auch nicht, wie die Tür sich

wieder öffnete und Rod und Bela das Haus wieder betraten.

Sie wurde erst wieder wach, als sie seine ewig raue Handfläche auf ihrer Wange spürte.

„Hallo Schatz!“, begrüßte ihn seine tiefe Stimme.

„Hey!“, antwortete sie müde, „Wie geht es deinem Arm?“

„Ganz ok, tut gar nicht mehr so weh“, erwiderte er fröhlich. Sie meinte ein Lächeln in seinem Gesicht zu sehen, war aber zu müde genauer hinzusehen oder darüber nachzudenken.

„Wie geht es dir denn?“, fragte er besorgt.

„Ich bin müde...“

Bela drückte ihr einen Kuss auf die Wange. „ok, dann schlaf weiter. Ich pack kurz meine Sachen weg und leg mich dann zu dir:“

Michelle nickte darauf nur und war auch schon wieder weg.

Bela warf seine Sachen nur schnell im Bad in den Wäschekorb und ging dann schon auch wieder ins Schlafzimmer.

Er legte sich ins Bett und zog seine Freundin an sich. Er strich ihr über den Kopf, an dem mittlerweile mehrere kahle Stellen zu sehen war. Das Haar, was sie noch hatte, war sehr dünn geworden. Ihr Haut war blass, ihr Atem ging schwer.

Bela wusste, dass es nicht leicht werden würde in den folgenden Wochen.

Er zog sie noch enger an sich. Michelle bettete ihren Kopf gerade auf seinem verbrannten Arm, aber der Schmerz war ihm egal.

Sie war wichtiger. Ihr Wohl war gerade so war im Moment so viel wichtiger als sein eigenes.

## Kapitel 4: vertraute Heimat

„Kleines, wach auf. Du musst was essen!“, hörte sie Belas Stimme hinter sich. Sie stöhnte nur kurz auf und wickelte sich tiefer in die Decke ein. „Ich hab keinen Hunger!“

„Ich lasse aber nicht zu, dass du noch dünner wirst!“, damit wurde die Decke weggerissen und sie hochgehoben.

Bela trug sie aus dem Schafzimmer in die Küche und setzte sie auf einem der Barhocker an der Theke.

„War Rod einkaufen?“, fragte Bela als er einen der Schränke öffnete.

„Ja, vorgestern.“, erwiderte Michelle leise. Sie setzte sich in eine bequemere Position, die Bela irgendwie nicht hingekriegt hatte.

„Nudeln mit Tomatensoße?“

Sie sah hoch zu ihm. Er lächelte schief, er flirtete. Sie liebte es, wenn er das tat, wenn er seinen Charme spielen ließ, wenn er sie mit seinen tiefgrünen Augen so verführerisch ansah.

„Ja, gerne“, stotterte sie.

Bela setzte das Nudelwasser auf, Michelle sah ihm dabei zu, als wäre es furchtbar spannend, was er da tat. Ihr fiel jetzt er der Verband an seinem Arm auf. An der Wange hatte er auch eine leichte Verbrennung. Es sah noch genau so schlimm aus, wie letzte Woche, als sie bei ihm im Krankenhaus war. Er rührte schonmal das Pulver, aus dem die Tomatensoße gemacht wird, in Wasser um. Er würde die Soße anstellen, wenn die Nudeln im Wasser sind. So machte er das immer.

Während sie auf das Wasser warteten, dass kochen musste, kam Bela um die Theke rum und legt seine Arme von hinten um Michelle. Sie lehnte sich nach hinten an seine Brust. Abwesend, fast schon instinktiv strich Bela mit dem Daumen über ihren Bauch.

„Ich bin froh, dass du wieder zu Hause bist, Dirk“, flüsterte Michelle. Sie schloss die Augen, sie spürte seinen Herzschlag und sie liebte es, diesem zu lauschen.

„Ich bin froh, dich wieder bei mir zu haben. Ich war im Krankenhaus so allein!“, sagte Bela in einem wehleidigen Ton. Michelle musste lachen.

„War es so schlimm ohne mich?“

„Jaaaaa!“, er nickte kräftig um seine Aussage zu bestätigen.

Dann lachte er und sie grinste.

„Ich liebe dich Dirk, weißt du das?“

„Ich liebe dich auch.“

Einen Moment standen und saßen sie da. Michelle lehnte noch immer an Belas Brust, der immer noch über ihren Bauch strich.

Langsam wanderte seine Hand unter das T-Shirt von ihm, dass sie trug, er roch an ihrer Haut, küsste sie, schloss seine Augen, genoss ihre Nähe.

„Schatz, dass Wasser kocht.“, sagte Michelle plötzlich. Bela sah erschrocken auf und ließ von ihr ab, peinlich berührt.

Er füllte die Nudeln in den Topf und stellte die Platte, auf der die Soße stand, an.

„Willst du auch was trinken?“, fragte er abwesend.

„Ja, bitte ein Glas Wasser“

Sie schwiegen, peinliche Stille hatte sich auf sie gelegt.

Bela richtete weiterhin schweigend die Nudeln an, stellte ihr das Glas Wasser hin, setzte sich zu ihr und aß.

Michelle musste sich die Nudeln, genau wie das Müsli am Morgen, reinzwingen und sie aß weit aus langsamer als Bela, der schon fertig war und sie beobachtete.

„War Dr. Wagner heute schon da?“, fragte er vorsichtig.

„Ja, heute noch vor Rod“, sie musste lächeln. Rod war die ganze Woche schon ganz früh da, machte sauber oder machte Frühstück fertig. Seine Freundin war auch zweimal dabei gewesen, etwas gekocht. Sie kann so gut kochen.

In Bela kam irgendwie die Eifersucht auf. Ihm gefiel es nicht, dass Rod sich in den letzten Tagen so intensiv um sie gekümmert hatte. Er wusste zwar, dass diese Eifersucht unbegründet war, da Rod eine Freundin hatte und Michelle die treueste Seele ist, die er je getroffen hatte, trotzdem war ihm nicht wohl bei dem Gedanken, dass Rod sich besser um sie kümmern könnte als er.

Michelle hatte die, mittlerweile kalten, Nudeln aufgegessen und erhob sich angestrengt aus dem Hocker. „Lass uns schlafen gehen.“

Bela sah zur Uhr: „Es ist nicht mal 18 Uhr!“

Michelle drehte sich noch mal zu ihm um. „Ja, und ich bin müde.“ Sie lächelte. Sie strahlte so eine Ruhe in diesem Moment aus. Er erwiderte ihr Lächeln und folgte ihr ins Schlafzimmer.

## Kapitel 5: ungeplanter Besuch

- 2 Wochen nach der Diagnose -

Eine Hand strich über ihr Gesicht.

Langsam öffnete sie ihre Augen, die nicht müder und leerer aussehen konnten.

„Hey Kleines...“, hörte Michelle seine Stimme, die sie so sehr liebte, „Ich hab die Frühstück geholt, damit du nicht in die Küche laufen musst.“

„Das schaff ich doch eh nicht mehr!“, warf sie ein, richtete sich langsam auf, wobei Bela ihr half, um essen zu können.

Michelle nahm ein Croissant von dem kleinen Tablett rechts von ihr. Links saß Bela.

Sie aß und genoss es nicht. Sie nahm sich keine Marmelade, auch rührte sie den Orangensaft nicht an. Bela beobachtete sie dabei. Ihm fiel sehr wohl auf, dass sie immer weniger aß. Haare hatte sie keine mehr. Sie war noch dünner geworden, sah müde aus und als ob sie schon keine Hoffnung mehr.

Er hatte gestern mit Dr. Wagner geredet. Ihr Blutwerte waren stabil, aber sie besserten sich nicht.

„Du musst mehr essen“, meinte er leise des stillen Beisammensitzens.

„Dann muss ich kotzen!“

„hm..“

Danach war es wieder still für eine Weile.

„Wir haben eine Postkarte von Jan bekommen. Warte ich hol sie kurz!“, damit stand er auf um kurz darauf mit einer Karte in der Hand wieder zu kommen.

„Hier!“

Sie nahm ihn die Karte ab. Es war ein Foto einer Maya-Städte in Mexico, ihr viel der Name nur nicht ein.

Sie drehte die Karte um und las sich durch, was Jan so schrieb.

„Hey Dirk und Michi,

Ich hoffe, es geht euch gut.

Hier in Mexico ist es wunderschön – und das Wetter erst.

Hoffe ihr ertrinkt nicht im deutschen Regen ;)

Ich komm euch besuchen sobald ich wieder zu Hause bin.

Bis Dann, Max (für Dirk: Jan)

=)“

„Er hat mit Max unterschrieben.“

„Er hasst es, dass du ihn so nennst, Michelle.“

„Er nennt mich auch immer Michi, das mag ich auch nicht.“

Sie lächelte Bela an. Es sah so unecht aus, auch wenn es vielleicht echt war. Ihre Augen passten nicht. Sie glänzten nicht mehr.

Danach saßen sie wieder schweigend da. Michelle sah sich noch einmal das Foto an, in der Hoffnung zu erkennen, wie dieser Ort hieß. Es stand auch nicht darauf.

Als es klingelte zuckten beide kurz zusammen.

„Ist das Dr. Wagner?“, fragte Bela ohne aufzustehen.

„Nein, der kommt erst um 4 Uhr heute.“

Bela ging zur Tür, hielt aber kurz in der Schlafzimmertür: „Ich komm gleich wieder.“ Michelle nickte und legte sich wieder hin. Sie schlief auch schnell wieder ein.

Bela öffnete die Tür und sah überrascht in der grinsende Gesicht, dass sich ihm bot.

„Hey Dirk!“, sagte er knapp und ging einfach an ihm vorbei ins Haus – wie immer.

„Hey Jan!“, antwortete Bela noch immer überrascht, „Schon wieder da?“

„Ja, es war total toll.“ Farin zog sich Schuhe und Jacke aus und sah zu Bela. „Wo ist Michi?“

Bela hasste Farin genau in diesem Moment seinen Freund für sein widerlich gute Laune, wenn er aus Urlauben zurückkam. Sie passte nicht. Er konnte und wollte sich gerade nicht anstecken lassen, vor allem nicht, wenn seine krebskranke Freundin einen Raum weiter im Bett lag und wahrscheinlich schon wieder schlief. Sie schlief in den letzten Tag so viel, kam gar nicht mehr aus dem Bett raus, nur wenn sie sich waschen oder auf Toilette musste.

„Sie ist im Bett, sie schläft“, antwortete er stumpf.

„Dann werd ich sie mal wecken!“

Am liebsten würde er dem Blondem dieses Grinsen rausprügeln.

„Lieber nicht, es... geht ihr nicht so gut.“, wand Bela flüsternd ein. Endlich verschwand dieses riesige Grinsen aus Farins Gesicht. Endlich merkte er, dass etwas nicht stimmte. Feingefühl war nicht unbedingt seine Stärke.

„Was hat sie denn?“, fragte Farin vorsichtig.

Bela sah ihn an, aber nicht direkt, als würde er durch Farin hindurch sehen.

„Leukämie...“

Es kam so trocken, als ob es ihm egal wäre. Aber Farin wusste, dass dies nicht der Fall war. Bela wollte nur nicht wie ein Vulkan mit seinen Gefühlen ausbrechen.

„Wie läuft die Chemo? Ihr macht sie doch hier ambulant, oder?“, wollte Farin weiter wissen.

Er ging langsam auf Bela zu und umarmte ihn. Bela reagierte nur auf seine Fragen.

„Ja, sie ist hier zu Hause. Sie will auch nicht in ein Krankenhaus. Die Chemo läuft nicht so gut. Der Krebs entwickelt sich zwar nicht weiter, aber es wird auch nicht besser.“, antwortete er monoton.

Ohne es zu merken, begann Farin damit, sich und Bela leicht hin und her zu wiegen. Sie standen eine Weile da, sagten kein Wort. Farin wusste, dass Bela das jetzt brauchte. Im besten Fall würde er in den folgenden Momenten losheulen, im schlimmsten Fall ausrasten, dann wäre es der falsche Zeitpunkt.

Aber es war der richtige Zeitpunkt.

Belas Hände legten sich auf Farins Rücken, krallten sich in sein Shirt. Anschließend hörte man ihn schluchzen und sackte auf die Knie. Farin ging mit.

„Es ist doch noch nicht vorbei. Sie kann das doch schaffen und wird überleben.“, redete Farin beruhigend auf seinen Freund ein und strich ihn über den Rücken.

„Du hast ihre Augen nicht gesehen. Sie sind..“ Ein Schluchzen unterbrach seinen Redefluss, „...sie sind leer.“

„Sie wird das schaffen..“

„Woher weißt du das?“

„Ich kenne sie.“

Woher nahm er diese Zuversicht, diesen Optimismus?

Und wieso fehlte er Bela?

Bela löste sich langsam von seinem blonden Freund. Er schien sich ein wenig beruhigt zu haben.

„Jan, weißt du...“, begann er, „Sie schläft in letzter Zeit fast nur noch und...“, er wischte sich mit der Hand Tränen weg. Farin sah ihn geduldig an. Er konnte sich nicht annähernd vorstellen, wie er sich fühlen musste. Michelle war zwar seine beste Freundin, aber Bela stand ihr viel näher als er. „... ich hab Angst, dass sie irgendwann einfach nicht mehr aufwacht und ich nicht merke, dass sie es nicht schafft, dass sie stirbt während ich neben an Fußball gucke.“

„Sie wird nicht sterben!“, Farin lächelte mit einer Zuversicht, um die Bela ihn beneidete. Er würde sie zu gerne teilen.

Farin stand auf und hielt Bela die Hand hin um ihn auch hoch zu helfen. „Du knallst dir jetzt erstmal kaltes Wasser ins Gesicht und guck solange mal nach Michi.“

„ok.“, Damit war er im Schlafzimmer verschwunden.

Farin sah Michelle auf dem Bett liegen, die Augen geschlossen, der Körper ausgezerrt.

„Hey Michi!“, sagte er leise.

Sie öffnete blinzelt ihre Augen und sah ihn an, versuchte zu lächeln.

„Hallo Max!“

Sie versuchte sich hinzusetzen, aber Farin hielt sie auf: „Bleib liegen!“, damit setzt er sich zu ihr ans Bett, nahm ihre Hand.

„Was machst du nur für Sachen?“, fragte er lächelnd.

Sie sah zu ihm hoch. Ihre Augen waren wirklich so leer, wie Bela sagte. Farin schob es auf die anstrengende Chemo.

„Krank werden“, sagte sie mit sarkastischen Unterton.

„Tust du mir einen Gefallen, Michi?“, fragte er ruhig, übergang ihren Tonfall.

„Wenn du mich bis zum Ende meine Tage nicht mehr Michi nennst.“

Er lachte auf: „ok, wenn es sein muss!“

„Es muss sein.“ Nun lächelte sie auch. Farin freute dabei, dass die Augen nicht mehr ganz so stumpf wirkten.

„Gib nicht auf.“

„Aber...“, wollte sie widersprechen.

„Nichts 'aber', du hast noch so viel vor dir.“

Er machte den Anschein, als wüsste er es ganz genau. Er ließ auch in diesem Moment keinen Zweifel daran. Er war sich sicher, wenn die Chemo und das alles überstanden wäre, würde es auch zwischen ihr und Bela wieder bergauf gehen. Natürlich wusste er von ihren Problemen.

„Er stand auf und lächelte sie noch einmal an.“

„Ich werd dann mal gehen. Rod hab ich noch gar nicht gesehen. Dann nerv ich ihn mit meiner guten Laune.“ Er beugte sich noch einmal über sie, küsste sanft ihre glatte Stirn.

„Tu dir den Gefallen.“

Dann ging er.

## Kapitel 6: zarte Brührung

*[Dieses Kapitel ist nur Volljährigen zugänglich]*

## Kapitel 7: unerwarteter Besuch

- einige Wochen nach der Diagnose -

Michelle ging ein bisschen besser. Sie schaffte immer hin alleine den Weg vom Schlaf- ins Wohnzimmer.

Dr. Wagner hatte einen Rollstuhl mitgebracht, weil sie sich ständig beschwerte, sie würde zu Hause eingehen.

Michelle aß auch wieder mehr oder besser sie versuchte es, was Bela sehr freute.

Nun lagen Michelle und Bela wieder im Bett. Es war Abend, sie war müde, ihm war schlecht.

„Wie kommt dass denn, das dir jetzt so schlecht ist, Schatz?“, fragte sie besorgt.

Er grummelte etwas, das mit Phantasie nach einem „keine Ahnung“, sie lächelte milde. Immer den starken man spielen, aber wenn man mal ein kleines Wehwehchen hat, stirbt man fast.

Sie strich ihn durchs Haar, welches schweißnass war. Ihr fiel auch plötzlich auf, dass er regelrecht glühte.

„Ich glaube, du lässt dich morgen mal lieber von Dr. Wagner untersuchen“, flüsterte sie, die Müdigkeit schein stärker zu sein als sie.

Wieder grummelte ihr Partner irgendwas und nickte.

Er wahr anscheinend, genau wie sie, mehr am schlafen als wach.

Keiner sagte noch etwas und sie schliefen ruhig ein.

Am Morgen wurde Michelle vom Klingeln der Tür wach. Ein Blick zu Seite auf den Wecker zeigte ihr, dass sie ziemlich lange schlafen haben muss. Es war bestimmt Dr. Wagner.

Vorsichtig löste sich sich aus Belas Umarmung und tapste zur Tür.

Kraftlos und außer Atem öffnete sie diese. Der Weg zum Wohnzimmer war kürzer.

„Hallo Dr. Wagner, Hey Jan!“, begrüßte sie beide.

„Hallo!“, sagten beide im Chor und mussten lachen.

„Wo ist Bela?“, die Frage kam von Jan.

„Der liegt im Bett, der glüht richtig. Dr. Wagner, können sie sich ihn gleich mal ansehen?“, fragte sie wieder an ihren behandelnden Arzt gewant.

„Ja, klar. Aber erstmal kümmern wir uns um sie“

Michelle trat zur Seite um ihre „Gäste“ reinzulassen. Sie gingen ins Wohnzimmer, während Farin auf dem Weg fünfmal fragte, ob er Michelle nicht tragen solle um ihr kraft zu sparen. Diese hatte immer wieder vereint.

SO schlecht ging es ihr auch nicht. Sie war guter Dinge – im Moment zumindest.

Im Wohnzimmer angekommen setzte sie sich hin und lehnte sich an Farin, streckte Dr. Wagner den Arm hin um sich der widerlichen Spritze hinzugeben. Farin legte den Arm vorsichtig um sie und strich ihr über den Arm, er wusste, dass sie Spritzen nicht mochte.

Michelle schloss die Augen und zuckte zusammen, als sie den Stich der Spritze spürte. Zuerst wurde ihr Blutabgenommen und anschließend wurde ihr das Medikament verabreicht.

„Ich gehe dann nach Dirk kommen“, meinte Dr. Wagner, Michelle öffnete perplex die

Augen.

Ach ja, stimmt. Hatte sie fast vergessen.

Sie nickte, Farin blieb bei ihr, glaubte sie zumindest. Sie spürte, wie sie hingelegt wurde und zugedeckt, danach schlief sie wieder.

Sie wurde durch ein leichtes Rütteln wieder geweckt. Farin sah ihr grinsend in die Augen.

„Wie lange habe ich geschlafen?“, fragte sie noch nicht ganz aufgewacht.

„6 Stunden.“, war die ruhige Antwort, die sie bekam.

„Und du warst die ganze Zeit hier?“, sie dreht sich auf den Rücken, was deutlich bequemer war.

„Jain, ich hab mich zwischendurch um Dirk gekümmert“

„Was hat er denn?“, fragte sie besorgt.

„Er hatte sich nur ein bisschen unterkühlt“, Farin grinste noch immer, sie war zu müde, darüber nachzudenken, ob es sie nerven sollte und warum er überhaupt, so gut drauf war.

„Wie hat er das denn geschafft?“

„Er meinte, du würdest ihm öfters mal die Decke wegnehmen“ deswegen grinste er also so. Wahrscheinlich hatte er das Bild vor Auge, wie sie Bela die Decke wegzog und er hilflos daneben lag.

„Sein Pech!“, sagte sie nur trocken. „Wo ist er jetzt?“, fuhr sie aber wieder besorgt fort.

„Der schläft“, beruhigte Farin sie, „seine Tabletten hauen ihn ziemlich um. Willst du was essen? Ich hab Brötchen geholt.“

„Ja, bitte. Ein..“, aber sie wurde unterbrochen.

„Lass mich raten: Kartoffelnbrötchen mit Frischkäse und Marmelade?“, fragte er, obwohl er es wusste. Michelle nickte und lächelte.

Farin kam mit einem Brettchen mit ihren Brötchen darauf wieder, für sich hatte er ein Croissant in der Hand. Michelle hatte sich, während er in der Küche war, wieder hingesetzt.

Langsam fing sie an zu essen, noch immer mit wenig bis gar keinen Genuss.

„Dr. Wagner macht sich Sorgen um dich.“

Erschrocken sah Michelle Farin an. Was? Wie? Wo?

„Er meinte, dass es nicht gut wäre, wenn du immer gleich einschläfst nach der Spritze. Deine Blutwerte..“

„Lass mich raten, sie werden nicht schlechter, aber auch nicht besser?“, unterbrach sie ihn, er nickte stumm darauf.

Ihr stiegen die Tränen in die Augen. Irgendwie nahm ihr das die Hoffnung gerade. Es ging ihr doch besser, zumindest ein bisschen. Dabei wurde nichts besser.

Sie spürte wie Farin sie an sich ran zog, sie umarmte und hin und her wog. Sie schluchzte hemmungslos und weinte in seinen Armen.

Er meinte zu wissen, was sie hatte. Er dachte auch, dass sie etwas besser aussah. Als er sie und Bela das letzte mal besucht hatte, konnte sie nicht mal stehen und heute ist sie durch die Wohnung gelaufen. Aber Dr. Wagner hatte auch gesagt, dass sich ihr Körper auf die Chemo anscheinend eingestellt hatte und das zu einem Problem werden könnte, weil sich damit auch der Krebs auf die Chemo einstellen könnte.

Michelle beruhigte sich langsam wieder, blieb aber noch in seinen Armen liegen. Sie fühlte sich sicher und sie hatte Angst. Und sie hatte Angst, dass die Angst schlimmer

werden könnte, wenn er sie in diesem Moment loslassen würde.

„Ich habe Angst, Jan“, wisperte sie an seine Brust. Er strich ihr über den Rücken, hielt sie fest.

„Ich weiß, das ist auch verständlich!“, sagte er leise.

„Ich kann nicht mehr!“, sagte sie lauter, schlug ihm gegen die Brust. Der Schlag war zu schwach, Farin merkte ihn kaum. Er hielt sie einfach weiter fest, schaukelte sie ein wenig.

„Du darfst jetzt nicht aufgeben. Du hast doch noch so viel vor dir. Du wolltest Bela doch in Las Vegas heiraten.“, meinte er optimistisch. So optimistisch, dass sich Michelle fragte, woher er diesen hatte, den Optimismus.

„Davon weiß er doch gar nichts“, erwiderte sie kleinlaut.

„Jetzt schon.“

Erschrocken drehte Farin zur Tür um und Michelle sah genauso erschrocken auf.